

Einleitung

Der vorliegende Band stellt 80 biografische Portraits von Fürsorgerinnen vor, die in Wien tätig waren und im Austrofaschismus und/oder in der NS-Zeit verfolgt wurden. Er knüpft unmittelbar an Band 1 an, der die konzeptionellen, methodischen und historischen Grundlagen der Untersuchung darlegt, und rückt nun die einzelnen Lebensgeschichten in den Mittelpunkt. Damit tragen beide zur Sichtbarmachung von Akteurinnen bei, deren Beiträge zur Geschichte und Entwicklung der Sozialen Arbeit lange marginalisiert, verdrängt oder vergessen wurden.

Als Pionierinnen wirkten die portraitierten Frauen am Aufbau, an der Ausdifferenzierung und an der alltäglichen Praxis Sozialer Arbeit mit – sie boten Beratung und Betreuung in der (jüdischen) Wohlfahrt, in kommunalen Verwaltungen, und sozialen Bewegungen oder begleiteten diese Entwicklungen in wissenschaftlichen oder publizistischen Arbeitsfeldern. Einige von ihnen gehörten zu den Mitbegründerinnen der ersten Wohlfahrtsvereine, zu den ersten Hilfsfürsorgerinnen des Jugendamts, zu den Absolventinnen in erst jüngst für Frauen geöffneten Studienrichtungen oder jenen, die sich als Erstes gegen erlebtes Unrecht auflehnten und vernetzten.

Als Grenzgängerinnen überschritten sie teils mehrfach soziale, politische und geografische Grenzen und Beschränkungen. Als im Sozialbereich (berufs-)tätige Frauen verschoben sie geschlechtsspezifische Konstruktionen von Erwerbsarbeit, Expertise und öffentlicher Verantwortung. Sie erfuhren Ausgrenzung und Verfolgung und manövierten durch unterschiedliche Ausdrucksformen von Diskriminierung oder entwickelten unter Bedingungen von Repression, Flucht und Exil neue Formen von beruflicher Praxis, Vernetzung und Wissenstransfer. Der vorliegende Band 2 macht diese Biografien in ihrer Vielfalt und Widersprüchlichkeit sichtbar.

Im ersten Band des Buchprojekts werden die zentralen Forschungsfragen, der Stand der Forschung sowie die Quellenlage und das methodische Vorgehen ausführlich entfaltet. Besonderes Gewicht liegt dabei auf dem kollektivbiografischen Ansatz, der es ermöglicht, individuelle Lebensgeschichten nicht isoliert, sondern in ihrer sozialen und politischen Verflechtung zu analysieren. Grundlegende Begriffe wie Fürsorgerin, Verfolgung und Widerstand werden dort inhaltlich definiert und historisch eingeordnet. Darüber hinaus werden die Entwicklungen der Profession

anhand jener Institutionen rekonstruiert, in denen Fürsorgerinnen unter jeweils spezifischen politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen tätig waren. Als Kollektivbiografie der hier in Band 2 portraitierten 80 Frauen werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Verfolgungserfahrungen in den beiden autoritären Regimen ebenso wie unterschiedliche Formen von Widerstand – sowohl im Rahmen organisierter Zusammenhänge als auch im individuellen Handeln – sichtbar gemacht. Zudem arbeitet Band 1 die Bedeutung beruflicher und privater Netzwerke sowie deren Berührungspunkte mit sozialen und politischen Bewegungen heraus. Diese Netzwerke erwiesen sich teils als entscheidend für Flucht, Überleben und Wissenstransfer im Exil. Die nach 1945 getroffenen biografischen Entscheidungen – Remigration oder Verbleib im Exil – eröffnen schließlich eine transnationale Perspektive auf die Geschichte der Sozialen Arbeit, in der Brüche, Kontinuitäten und Neuanfänge gleichermaßen sichtbar werden. Die Untersuchung eröffnet disziplinübergreifende Erkenntnisperspektiven und richtet sich unter anderem an die Soziale Arbeit, die Sozial- und Zeitgeschichte, die historische Geschlechterforschung sowie die Wissens- und Wissenschaftsgeschichte.

Herausforderungen des Biografierens von Fürsorgerinnen

Die Handbücher der Biografieforschung im deutschsprachigen Raum machen die Breite und Komplexität biografischer Forschungsansätze deutlich.¹ Übereinstimmend betonen sie jedoch, dass Lebensverläufe nur im Spannungsfeld von Struktur und individueller Handlungsmacht, der Agency der Akteur:innen, zu analysieren sind, und eine historische Kontextualisierung sowie systematische Quellenkritik erfordern.²

Die Frage der „Biographiewürdigkeit“³, also wessen Lebensgeschichte geschrieben und erinnert wird – als zentrales Instrument historischer Anerkennung – stellte sich zunächst für die Frauengeschichte.⁴ An diesem Beispiel konnte gezeigt werden, wie soziale Ausgrenzungen, strukturelle Ungleichheiten und institutionelle Rahmenbedingungen zu ihrer Unsichtbarmachung in der Geschichtsschreibung führten, die erst aufgebrochen werden musste. Inzwischen wird diese Frage wesentlich intersektionaler

1 Vgl. Völter et al. 2005, Lutz/Schiebel/Tuider 2018, Klein 2022.

2 Vgl. Berghahn/Lässig 2008, Harders 2020.

3 Vgl. Schweiger 2022.

4 Vgl. Arni 2024, Griesebner 2012, Dausien 1994.

gedacht, was spätestens seit dem „biographical turn“ den Blick auf unterschiedliche soziale Gruppen und marginalisierte Akteur:innen eröffnet.⁵ So wird das Reflektieren und Verfassen von Biografien im Kontext von Migration, Flucht und Exil oft verstärkt, insbesondere dann, wenn ein biografisches Bewusstsein der Protagonist:innen selbst oder ein gesellschaftliches Interesse an deren Lebensläufen besteht. Zudem werden transnationale bzw. mobile Leben zunehmend in Bezug auf den damit einhergehenden Wissenstransfer betrachtet, der die Vernetzung von Erfahrungen, Wissen und beruflichen Praktiken über Grenzen hinweg ermöglichte.⁶

Geschlecht ist dabei nicht nur eine zentrale Strukturkategorie, sondern beeinflusst auch die Darstellung und die Recherche jeder Biografie.⁷ Die Erforschung von Lebensgeschichten von Frauen – wie in diesem Projekt – ist mit methodischen und quellenkritischen Herausforderungen verbunden. Je nach sozialer Position und historischer Konstellation ist die Quellenlage ungleich verteilt. Diesem Problem kann biografische Forschung begegnen, indem sie unterschiedliche Quellensorten einbezieht und miteinander in Beziehung setzt.⁸ Zu bedenken ist zudem, dass biografische Darstellungen grundsätzlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben können, sondern stets von Auslassungen und Leerstellen geprägt sind.⁹ Der vorliegende Band versteht sich daher auch als Beitrag zur Reflexion der Möglichkeiten und Grenzen biografischen Schreibens in der Zeitgeschichte.

Diese Studie fasst sich mit einer Berufsgruppe, die nur schwer eindeutig zu bestimmen ist. In die vorliegende Auswahl wurden Frauen einbezogen, die in Institutionen des Sozialbereichs tätig waren. Eine formale Ausbildung oder eine Entlohnung konnten dabei nicht als verbindliche Kriterien herangezogen werden, da beides nicht immer zugänglich war. Ausschlaggebend waren vielmehr das verbindliche Übernehmen von Tätigkeiten, die dem zeitgenössischen Verständnis von Fürsorge im ausklingenden 19. und ersten Drittel des 20. Jahrhunderts entsprachen sowie die Verwendung der Berufsbezeichnung „Fürsorgerin“ als Fremd- oder Selbstzuschreibung.

Da eine organisationale Einbindung – auch in Abgrenzung zu Formen privater Fürsorge – als relevant erachtet wurde, erfolgte die Auswahl zu-

5 Vgl. Renders/Haan/Harmsma 2017 Lutz 2018, Kallenberg 2022.

6 Vgl. Harders 2018, Gehmacher/Prager 2022, Korbel/Strobl 2022, Östling/Heidenblad/Hammar 2023.

7 Vgl. Gregor/Ruby 2018, Marian/Ní Dhúill 2022, Keintzel/Korotin 2002.

8 Zu den Quellen für Biografien: Fetzer 2022, zur Triangulation in der Praxis der Biografieforschung vgl. Alber/Griese/Schiebel 2018.

9 Vgl. Borchard 2003, Gehmacher 2015, 1017.

nächst entlang jener Institutionen, in denen Fürsorgerinnen arbeiteten: Die Hälfte, rund 40 Personen, war in der öffentlichen Fürsorge, vor allem im Jugendamt, etwa 20 Frauen im konfessionellen, insbesondere jüdischen Sozialbereich und weitere 20 bei privaten Trägern, darunter (philanthropische) Vereine und Widerstandsgruppen.

Das zweite Auswahlkriterium bildete die (mögliche) Verfolgung. In die Studie wurden Frauen aufgenommen, die Verfolgung zu befürchten hatten oder diese konkret erlebten. Frauen, die sich im organisierten Widerstand engagierten bzw. im Alltag Widerstandshandlungen setzten, wurden bei der Zusammenstellung des Samples bevorzugt berücksichtigt.

Um eine Vielzahl unterschiedlicher Perspektiven einzubeziehen, wurde der Fokus bewusst auf Akteurinnen gelegt, die bislang nicht im Zentrum der historischen Aufmerksamkeit standen. Der überwiegende Teil der portraitierten Fürsorgerinnen war bislang kaum oder gar nicht öffentlich bekannt. Zwar finden sich im Buch auch einige wenige bereits etablierte Namen aus dem Feld der Fürsorge, doch konnten selbst bei diesen zusätzliche biografische Details rekonstruiert und eingebracht werden.

Eine vertiefende Auseinandersetzung mit den theoretischen und methodischen Überlegungen zu diesen Auswahlkriterien sowie mit der herausfordernden Quellenlage und den Recherchestrategien in Archiven findet sich in Band 1.

Aufbau des Buchs und Struktur der biografischen Portraits

Die im vorliegenden Band enthaltenen biografischen Portraits sind alphabetisch nach dem Nachnamen gereiht – jenem, den die Fürsorgerinnen während der Zeit ihrer Verfolgung trugen. Angeführt sind gegebenenfalls weitere Nachnamen und Rufnamen, sowie Geburts- und Sterbedatum und -ort. Der ab 1939 vom NS-Regime vorgeschriebene Zusatzname ‚Sara‘ wird in der Namensnennung nicht übernommen, sondern nur im Kontext staatlicher Zwangsmaßnahmen, wie beispielsweise bei Deportationslisten, angeführt. Am Beginn jeder Biografie steht der vollständige Geburtsname laut Geburtseintrag.

Die Portraits folgen grundsätzlich einem chronologischen Verlauf, der die recherchierten biografischen Eckdaten mit kontextualisierenden Einschüben verbindet. Dieser wiederkehrende Aufbau erleichtert den Vergleich der Lebensläufe und macht zugleich die durch die Quellenlage bedingte Unterschiedlichkeit in Länge, Gewichtung und narrativer Dichte sichtbar. Das kürzeste Portrait umfasst vier, das längste zehn Seiten.

Die Darstellung beginnt mit dem familiären Hintergrund: Genannt werden die Namen von Mutter und Vater und, soweit bekannt bzw. relevant, der Großeltern. Beschrieben werden soziale Herkunft, Religionszugehörigkeit, Wohnverhältnisse und Lebensorte in Wien. Es folgen Angaben zu Ausbildung, beruflicher Laufbahn und zum Arbeitskontext in der Fürsorge sowie zu privaten und familiären Entwicklungen. Ausgehend von Herkunft, sozialen und politischen Netzwerken werden die Gründe und Formen der Verfolgung in den 1930er Jahren erläutert. Für Fürsorgerinnen der Stadt Wien bieten die Personalakten häufig detaillierte Informationen zu Entlassungen und Zwangspensionierungen. Je nach dem weiteren Lebensweg werden Orte und Zeiträume von Flucht, Exil, Remigration oder Anhaltungen in Haft, Arbeits- und Konzentrationslagern sowie die Umstände von Deportation und Ermordung dargestellt.

Jede Biografie endet mit einem – visuell durch eine Leerzeile getrennten – zusammenfassenden Absatz, der die Kriterien für die Auswahl, die übergeordneten Themen und die Besonderheiten der Biografie und ggf. auch die Einbindung in Netzwerke reflektiert. Neben der Rekonstruktion des Lebens wird die posthume Nach- und Erinnerungsgeschichte dargestellt – etwa in Form von Ehrungen, Benennungen öffentlicher Orte oder ausführlichen Einzelbiografien. Daraus ergibt sich, wessen Werk bereits zu Lebzeiten anerkannt und später vergessen wurde und wer nie eine breite öffentliche Wahrnehmung erfahren hat. Schließlich werden Unterstützer:innen der Recherche genannt, etwa Angehörige, Freund:innen oder Archive außerhalb Wiens. In den allermeisten Fällen konnte ich den Informationsgebenden eine Rohfassung der Portraits mit der Nennung ihres Beitrags zukommen lassen und um ihr Einverständnis ersuchen. Dies war aus forschungsethischer Perspektive vor allem bei der Veröffentlichung sensibler Daten von noch lebenden Angehörigen relevant.

Abschließend werden am Ende jedes biografischen Portraits neben der zitierten Literatur und dem Quellenverzeichnis gegebenenfalls die Bibliografie der jeweiligen Person hervorgehoben.

An mehreren Stellen wird auf Geldbeträge in zeitgenössischer Währung verwiesen. Als grobe Orientierung gilt: 1 Schilling im Jahr 1934 entsprach etwa 4,8 Euro und nach Einführung der Reichsmark lag der Wert von 1 RM bei rund 7,3 Euro. In jenen Fällen, in denen die Höhe des Betrags besonders relevant ist, erfolgt in einer Fußnote die Umrechnung in Euro (Stand 2025). Grundlage ist der *Historische Währungsrechner* der Österreichischen Nationalbank (ÖNB).

Um die Vernetzung zwischen den einzelnen Biografien sichtbar zu machen, werden im Text Verweise auf andere portraitierte Personen mit einem Pfeil (→ Name) gekennzeichnet. Im Anhang des ersten Bandes werden 56 Personen aus dem weiteren Umfeld der Fürsorge in kurzen lexikalischen Einträgen mit Lebensdaten und Tätigkeitsfeldern vorgestellt. Auch in diesem Band werden sie durch ein vorangestelltes Rautezeichen (#Name) kenntlich gemacht. Dadurch wird das Zusammenspiel der Biografien und ihrer sozialen sowie institutionellen Bezüge innerhalb der Profession leichter nachvollziehbar.

Rückblick auf Wege biografischer Rekonstruktion

Die Rekonstruktion der Biografien erfolgte in mehreren aufeinander bezogenen Phasen und wiederkehrenden Arbeitsschritten. Dazu zählten die systematische Recherche und quellenkritische Einordnung schriftlicher Überlieferungen, die gezielte Suche nach Nachkommen – häufig jenen von Geschwistern – oder nach engen Freund:innen sowie gegebenenfalls der Austausch mit diesen, sofern möglich. Ergänzend wurden standardisierte biografische Basisdaten in einer Datenbank erfasst. Auf dieser Grundlage erfolgte die narrative Verschriftlichung der jeweiligen Lebensgeschichte. Diese Texte wurden fortlaufend durch neu erschlossene Quellen und zusätzliche Erkenntnisse erweitert und in einzelnen Fällen sowohl mit anderen Forschenden sowie mit Familienangehörigen der Fürsorgerinnen diskutiert.

Die Recherchen fanden im Zeitraum von 2020 bis 2024 statt; zu einem Zeitpunkt, an dem die portraitierten Fürsorgerinnen selbst nicht mehr am Leben waren. Da die Frauen im Untersuchungszeitraum bereits über Ausbildung und Berufserfahrung verfügten, ist davon auszugehen, dass sie zum Zeitpunkt der Verfolgung mindestens etwa 20 Jahre alt waren; die Jüngste des Samples wurde 1916 geboren. Angesichts des Endes der Zeitzeug:innen-Generation - jener Personengruppe, die über eigene Erinnerungen an Verfolgung und Exil berichten konnte – war die biografische Rekonstruktion zwangsläufig auf andere Quellengattungen angewiesen, wie Erinnerungen von Nachkommen oder anderen Familienangehörigen. Zur Erfassung von (Verwandschafts-)Beziehungen und familiären Strukturen wurden genealogische Daten in Form eines Genogramms grafisch aufbereitet. Diese Methode wird in der historischen Familien- und Ahnenforschung verwendet und ermöglicht eine übersichtliche Visualisierung fami-

lialer Konstellationen und Generationen.¹⁰ Dieses Vorgehen erlaubte es, möglicherweise noch lebende Nachkommen sowie entferntere Verwandte der biografierten Fürsorgerinnen zu identifizieren. Für etwa 20 Biografien standen diese Daten bereits online bereit in genealogischen Datenbanken wie *ancestry*, *Geni* oder *familysearch*. In manchen Fällen konnten somit genealogisch interessierte Familienangehörige kontaktiert werden. Wo immer möglich, wurden auch Nachkommen von Freundinnen und Kolleginnen gesucht, oder Menschen einer jüngeren Generation, wie Mentees der verstorbenen Fürsorgerinnen, befragt.

Die „Archivierung gelebten Lebens“¹¹ fand an unterschiedlichen Orten statt. Wie in Band 1 im Kapitel zur Quellenlage erläutert, wurde in zahlreichen Archiven in Wien und in den Exilländern recherchiert und es wurden verschiedene Quellensorten herangezogen. Eine zentrale Quelle dieser Untersuchung waren Personalakten, also „Verzeichnungen von bürokratischen Ordnungsmächten“, in diesen fanden sich auch „(Selbst-)Zeugnisse, die in der Begegnung mit disziplinierenden oder kontrollierenden Instanzen entstanden sind“.¹² Neben den Personalakten oder anderen behördlichen Dokumenten der Verfolgung und des Exils konnten mehrere Nachlässe aus Privatarchiven herangezogen werden. Mehrere solcher Nachlässe wurden von Familienangehörigen oder Freundinnen aufbewahrt. Waren Fürsorgerinnen im Ausland wissenschaftlich tätig, hatten einige wenige ihren Nachlass in einer Institution oder in einem Archiv hinterlassen. Besonders schwierig bzw. unmöglich war es, einen Nachlass zu finden, wenn ganze Familien ermordet wurden. Auch Kinderlosigkeit konnte ein Hindernis für die Überlieferung darstellen. Die Strategie, schriftliche Hinweise auf meine Forschung zu den Biografierten bei den Grabsteinen auf Wiener Friedhöfen zu hinterlassen, um Nachkommen zur Kontaktaufnahme zu bewegen, erwies sich in keinem einzigen Fall als erfolgreich.

In zahlreichen anderen Fällen gelang es hingegen durch eine detektivisch anmutende Recherche, Familienangehörige der biografierten Fürsorgerinnen oder Nachkommen von Freund:innen und Kolleg:innen ausfindig zu machen. Eine Liste all jener Personen, die sich Zeit für die Mitarbeit an der Recherche nahmen, findet sich bei den Danksagungen in Band 1.

10 Für die Ahnenforschung siehe Gundacker 2018. Die Arbeit mit Genogrammen, im psychotherapeutischen Kontext entwickelt, findet adaptiert auch in der Sozialen Arbeit als Methode zur sozialen Diagnostik und zur Dokumentation Anwendung. Vgl. Kühling/Richter 2009.

11 Gehmacher 2015, 1015.

12 Gehmacher 2015, 1016.

Ziel dieser Kontaktaufnahmen war es, Zugang zu persönlichen Erinnerungen sowie zu privaten Archivalien wie Fotografien, Briefen oder anderen Dokumenten zu erhalten, die zur biografischen Rekonstruktion beitragen konnten. Die Kontaktaufnahme mit Angehörigen verlief per E-Mail, Brief, oder über Social Media wie *Facebook* oder *Twitter*. Der weitere Austausch erfolgte in zahlreichen Fällen durch persönliche Treffen.¹³ Besonders bei weit entfernt lebenden Personen oder in Zeiten der Coronapandemie standen wir vor allem per E-Mail oder telefonisch in Kontakt.¹⁴ Über deren familiäre Netzwerke ließen sich mitunter auch weitere Bezugspersonen wie Bekannte, Freund:innen oder ehemalige Mentees ausfindig machen. In mehreren Fällen wurde ich innerhalb der Familie an die Ansprechperson für die Familienerinnerungen und das Privatarchiv verwiesen.

Mehrere Nachkommen aus dem Ausland kamen nach Wien und wir besuchten gemeinsam Orte der Erinnerung, wie Wohnadressen und Ausbildungs- oder Arbeitsstätten.¹⁵ Zusammen mit den Nachkommen von zwei

-
- 13 Als in Wien lebende Töchter von Fürsorgerinnen aus dem Sample durfte ich Ulli Baier-Schilder, Tochter von → Schilder, und Ruth Contreras, Tochter von → Lichtenberg, persönlich kennenlernen. Zu mehreren Familienangehörigen hatte ich rund um das Netzwerk kommunistischer Fürsorgerinnen Kontakt; so interviewte ich die Tochter von → Schüssel, Eva Veit, in Tirol und traf die Enkelin von → Vesely, Brigitte Lenz. Weiters hatte ich öfters Mailkontakt mit dem Schwager von Schüssel, Peter Grubeck. Mehrmals persönlich treffen durfte ich Helmut Gröger zu → Löw und Peter Ebner zu → Grünhaus. Doch nicht nur biologische Familie war bedeutsam, so hatte ich Kontakt mit Susi Wirlandner als Mentee von → Feuermann, weiters traf ich Elizabeth Baum-Breuer, Mentee von Hellmann, zu → Lederer traf ich Michael Lederer und den Sohn ihrer besten Freundin, Paul Esterhazy.
- 14 Besonders ergiebig war der Mailkontakt mit den Familienchronist:innen, also Verwandten, die sich als Hobby oder beruflich mit der Familiengeschichte beschäftigten und diese Ergebnisse bereitwillig teilten, so wie bei Joris Gruber zu → Bazarowski, Ivana Caccia zu → Fuchs, Maria-Concetta Hübner zu → Kielmansegg und David Prager zu → Prager. Wichtige Informationen zur Familie lieferten Osnat Kollek Sachs zu → Schwarz R., Familie Türkel und Mirwald zu → Türkel, Dorrit Coch zu → Scherzer, Peter, Lynn und Jessica Kobsa zu → Schlesinger, Aviva und Nena Peltin zu → Messinger sowie Michel, Philippe und Martine Schlenker, Paul Wheeler zu → Schlenker, Dan Oberlander und Susan Silverstone zu → Patak, Willi Noelle zu → Reichner, Sarah Novotny und Sebastian Holecek zu → Rosenfeld und Melissa Pollak zu → Tschelnitz. Der Mailkontakt mit Franz und Kathy Leichter zu → Kolari erstreckte sich über Jahre der Recherche. Sehr intensiven Briefkontakt hatte ich mit der Tochter von → Schönwiese, Susanne Schönwiese.
- 15 Mit Libby Navarro aus Spanien, die im September 2021 nach Wien kam, besuchte ich das frühere Lebensumfeld ihrer Mutter → Elsa Donath in Wien-Hernals. Nach mehreren Treffen mit Walter Seiberler, Sohn von → Hofbauer, wurde 2022 ein Kennenlernen mit den Familienangehörigen ihrer damaligen besten Freundin → Weisz

Fürsorgerinnen konnten mehrere öffentliche Veranstaltungen organisiert werden.¹⁶ In einigen wenigen Fällen konnte ich bei der Suche nach dem passenden Archiv zur Übergabe von Nachlässen aus den Familienarchiven unterstützen und diesen Prozess begleiten.¹⁷ Die Zusammenarbeit mit den Angehörigen bereicherte die biografische Rekonstruktion nicht nur durch neue Quellen, sondern wurde auch zu einem dialogischen und erinnerungspolitischen Teil des Forschungsprozesses. In der Fachliteratur wird diese Beziehung zu Personen, die ihre persönlichen Erinnerungen oder Quellen beigesteuert haben, nur in den wenigsten Fällen thematisiert. Auch hier ist der Raum für die Reflexion ihres Anteils an der Forschung und ihrer bedeutenden Rolle im Forschungsprozess zu begrenzt. Die meisten der kontaktierten Angehörigen berichteten erfreut über die Person, die eine wichtige Rolle in ihrem Leben gespielt hatte. In einigen wenigen Fällen brachte das Nachfragen unangenehme Erinnerungen hervor oder veränderte die bisherige Tradierung der Familiengeschichte, was eine besondere ethische Herausforderung im Forschungsprozess war.

Die Frage nach der Zusammensetzung der Materialien eines Nachlasses und den Orten ihrer Archivierung muss jede biografische Forschung begleiten, insbesondere bei mobilen Lebensverläufen.¹⁸ Hinsichtlich der Geschichte, des Umfangs, der Vollständigkeit und des Überarbeitungsstands gibt es dabei beträchtliche Unterschiede.¹⁹ Die Nachlassgeschichte ließ sich bei den meisten der vorliegenden Privatschätze zurückverfolgen, doch

aus Paris arrangiert, u.a. mit Joannah Huntley, wir besuchten gemeinsam mehrere Orte in Wien, weitere Treffen fanden bei den Gedenksteinlegungen zu Familienangehörigen der Familie Weisz statt, u. a mit Ingo Grumiller. Mit Nicholas Martin, Enkel von → Herzberg, besuchte ich 2024 die Wohnadressen in Wien und in Ortmann im Piestingtal, wo Adi Michel Besuche im Kindergarten und den Besuch ihrer Villa arrangierte.

- 16 Gemeinsame Vorträge fanden mit Zoe Doye, Enkelin von → Schwarz H. im März 2023 im MUSA und im Goethehof statt, sowie mit Anne-Marie Kendra und den Familien der Enkel:innen von → Böhmerwald im Mai 2023.
- 17 Der historisch bedeutende Nachlass des Ehepaars Weissmann über die *American Friends of Austrian Labor* wurde von Barbara Traub dem VGA übergeben, sie konnte auch wichtige Ergänzungen zur Biografie von → Weissmann beitragen. Weiters wurden Briefe aus dem Nachlass von → Böhmerwald in Kopie an das DAW übergeben.
- 18 Vgl. Painter et al. 2022, Gehmacher/Prager 2022, sowie Sina/Spoerhase 2017.
- 19 Wie Harders/Lippardt (2006, 85) hervorheben, ist die Quellenlage zu den Biografien von Akademiker:innen besser als bei anderen Berufsgruppen, da Materialien wie wissenschaftliche Publikationen vorhanden sind und ihre Nachlässe häufiger bewahrt wurden. Hier zeigen sich für die Fürsorge die Auswirkung der nicht erfolgten Einschreibung als Disziplin – im Gegensatz zur Psychologie oder Psychoanalyse und deren besser rekonstruierbaren Protagonist:innen.

gerade durch die Flucht sind viele Nachlässe fragmentarisch und bestehen teils nur aus wenigen Dokumenten. Andere hingegen waren sehr ergiebig oder bereits durch Nachkommen aufbereitet. Durch persönliche Erzählungen, Anekdoten und oftmals Fotografien konnten die auf Personalakten oder anderen behördlichen Unterlagen basierenden biografischen Daten ergänzt werden.

Die Arbeit an den einzelnen Biografien hat verdeutlicht, dass sich für jede Lebensgeschichte spezifische Zugänge und methodische Herausforderungen ergeben haben. Während einige durch Nachlässe, Ego-Dokumente und persönliche Erinnerungen eine dichte Narration ermöglichten, mussten andere aus fragmentarischen Quellen und wenigen amtlichen Unterlagen erarbeitet werden, doch dies sollte keinen Grund darstellen, sie nicht dennoch vorzustellen. Diese Unterschiede verdeutlichen, dass biografische Forschung stets ein Balanceakt zwischen Quellenfülle und -lücken sowie Faktizität und Deutung ist. Die biografischen Rekonstruktionen folgen daher einem klaren Aufbau, variieren in ihrer Ausgestaltung jedoch in Abhängigkeit von der jeweiligen Quellenlage.

Überlegungen zur Auswahl des Bildmaterials

Bilder nehmen in biografischen Darstellungen eine bedeutende Funktion ein. Sie machen die portraitierten Personen sichtbar und verleihen ihnen ein Gesicht in der Geschichtsschreibung. Ursprünglich war vorgesehen, zu jeder Biografie zwei bis drei Fotos zu zeigen: eines aus der Zeit des Berufseinstiegs, ein weiteres aus dem Untersuchungszeitraum 1934 bis 1945 sowie bei den Überlebenden ein weiteres aus der Zeit nach 1945, etwa aus dem Exil oder einem späteren Lebensabschnitt. In der Umsetzung zeigte sich jedoch, dass die Auswahl deutlicher von der Verfügbarkeit des Materials bestimmt war. Von manchen Fürsorgerinnen existieren keine Fotos oder nur einziges Portrait. Nur bei einem knappen Viertel der Personen war die Überlieferung besonders reichhaltig: Hier fanden sich Fotografien aus Nachlässen aus Familienbesitz oder aus Archiven, die noch ein weit breiteres Spektrum an Darstellungen ermöglicht hätten. In der Biografieforschung wird die Verwendung mehrerer Abbildungen empfohlen, da durch diese „ein vollständigeres, wenn auch manchmal widersprüchliches Bild“²⁰ der Biografierten entstehen kann. Zudem verweisen Bilder auf die Prozes-

20 Ní Dhúill 2022, 271.

se körperlicher Veränderung durch einschneidende Lebensereignisse und durch das Altern. Dennoch wurde die Zahl der Abbildungen pro Biografie auf maximal drei beschränkt, um die Übersichtlichkeit des Bandes zu gewährleisten und zugleich verschiedene Quellensorten oder Lebensabschnitte sichtbar zu machen.

Insgesamt enthält dieser Band 184 Abbildungen: 94 Portraits der Fürsorgerinnen, 41 Aufnahmen von Dokumenten, 22 Fotos aus dem Arbeitskontext, 20 Familienfotos, vier Zeitungsausschnitte und drei Fotos von Ehrungen. Der überwiegende Teil der Aufnahmen stammt aus dem damaligen Österreich, etwas mehr als 30 Aufnahmen entstanden in den jeweiligen Exilländern. Die einzelnen Bild- und Dokumentengruppen werden im Folgenden näher beschrieben.

Von den hier vorgestellten 80 Biografien konnte bei 62 Frauen zumindest ein Portraitfoto aufgefunden werden. Bei 18 Frauen hingegen blieb ein Bildnachweis aus. Entweder lebten sie in einer Zeit, in der Fotografie noch nicht weit verbreitet war, oder ihre Lebensgeschichten sind fast ausschließlich über den Personalakt überliefert. In anderen Fällen ging der Nachlass infolge der Ermordung der gesamten Familie verloren oder wurde vernichtet. Der Großteil der Fotografien wurde von Angehörigen oder Freund:innen bereitgestellt, andere entstammen behördlichen Ausweisen oder Unterlagen wie Personal- und Opferfürsorgeakten oder Anträgen auf die US-amerikanische Staatsbürgerschaft.

Für die Darstellung von Verfolgung und Vertreibung wurden vor allem behördlich generierte Unterlagen herangezogen. Im Mittelpunkt standen die unterschiedlichen Formen der Dienstbeendigung, die sich in den Personalakten der Stadt Wien nachzeichnen lassen. Dazu wurden sowohl Dokumente aus dem Austrofaschismus einbezogen, wie Schreiben zu politisch motivierten Zwangspensionierungen (→ Flesch) oder als „Doppelverdienerin“ nach den Abbaubestimmungen (→ Wilflinger), als auch jene aus dem Nationalsozialismus. Diese dokumentieren die Anwendung unterschiedlicher Paragraphen, von Schreiben des Reichsstatthalters Dr. Wächter (→ Hofmann, Lorenz) bis zur Bestätigung der Abgabe des Dienstausweises (→ Kornfeld).

In Gegenüberstellungen von Dokumenten werden die teils widersprüchlichen Interpretationen zeitlicher Perspektiven gezeigt, beispielsweise aus 1934 vs. 1938 (→ Kresnicka) oder aus 1938 und 1945/46 wie am Beispiel der Begründung der freiwilligen Pensionierung (→ Lindinger) oder der möglichen Mittäterinnenschaft (→ Zalodek). Weiters zu sehen sind drei Fotos, die direkt aus der Situation der Verfolgung stammen, aus der Kartei

der Gestapo (→ Bock, Gsur, Kiesling). Das Foto von Erna Gsur, das kurz nach ihrer Verhaftung aufgenommen wurde, ist am Cover von Band 1 abgebildet. Einige Formulare im Zusammenhang der Flucht wurden von Behörden generiert und von den Fürsorgerinnen handschriftlich ausgefüllt, darunter der Auswanderungsfragebogen der IKG Wien (→ Federn, Herz) oder die Vermögensanmeldung (→ Reichner, Lemberger). Stationen der Vertreibung spiegeln sich in einem Reisepass (→ Messinger) wider. Strategien des versteckten Lebens von U-Booten finden sich etwa in einem gefälschten Ausweis (→ Schüssel) oder im Bericht darüber bei → Hostowsky. Die Vielzahl der NS-Unterlagen zur Vernichtung wurde bewusst sparsam eingesetzt, sie sind einzig symbolisiert durch die Karte der Deportation von Theresienstadt nach Auschwitz von → Therese Babion. Zudem entstanden in den Exilländern Unterlagen wie Karten zur Internierung (→ Friedländer, Herz) oder auch ein Bild eines US-Einbürgerungsantrags (→ Messinger).

Darüber hinaus wurden in Familienarchiven bislang unveröffentlichte Fotos gefunden, die hier erstmals einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Unter den 20 Bildern mit Familienangehörigen zeigen sechs Aufnahmen die Fürsorgerin mit ihrer Herkunftsfamilie oder Geschwistern, 14 dokumentieren die eigene Familie bei den wenigen Frauen, die verheiratet waren oder Kinder hatten. Selten, aber bemerkenswert sind jene Fotografien, die befreundete Fürsorgerinnen gemeinsam zeigen, wie → Vesely mit Schüssel oder mit → Hostowsky, → Schilder mit Lichtenberg, oder → Schwester Verena und Böhmerwald. Zudem waren oftmals Fotos zugänglich, welche die Frauen im höheren Alter zeigen. Für manche Frauenbiografien waren bisher nur wenige, manchmal bereits ikonische Fotos vorhanden, denen neue Fundstücke hinzugefügt werden konnten (→ Löw, → Lederer, → Pokorny). In manchen Fällen sind es die letzten Familienfotos, bevor die darauf Abgebildeten in verschiedenen Ländern Sicherheit suchten oder ermordet wurden, wie das Abschiedsfoto der Familie → Scherzer.

In den Privatnachsätzen fanden sich zahlreiche Fotografien, die Einblicke in die vielfältigen Tätigkeitsfelder von Fürsorgerinnen ermöglichen. Sie dokumentieren Arbeitszusammenhänge der frühen 1930er-Jahre, etwa in der Mutterberatung (→ Weissmann), im Montessori Kindergarten (→ Schwarz H.), aus dem Jugendamt (→ Donath), aus dem Mädchenwohnheim (→ Prager), eine Sitzung des Kuratoriums des Wiener Jugendhilfswerks (→ Plan) oder die Ausbildung (→ Lichtenberg). Andere Fotos zeigen Bilder der Frauen in ihren Ursprungsberufen, wie → Horovitz im Labor oder → Schwester Verena in der *Caritas Socialis*. Manche Bilder, die bereits

zeitgenössisch publiziert worden sind, zeigen sie im Kreis von Kolleg:innen (→ Bock, → Krüger, → Scherzer) oder mit ihren Adressat:innen (→ Federn). Symbolisch für die Arbeitsplätze steht beispielsweise ein Bild des Kinderheims von → Babion oder der *Amerikanischen Kinderhilfsaktion* (A.K.H.A.) von → Hofmann. Manche Bilder zeigen die unmittelbare Nachkriegszeit, in der *Erzbischöflichen Hilfsstelle* (→ Böhmerwald) bzw. eine Feier am Jugendamt (→ Schilder). Es wurden auch Schriftstücke einbezogen, welche die Dienstverhältnisse dokumentieren, wie ein Dienstzeugnis des *Vereins Settlement* (→ Lemberger), die Personalkarte der IKG (→ Schwarz R.) oder jene in den *Hampstead War Nurseries* (→ Schönberg). Gezeigt werden auch Bilder von Würdigungen des Lebenswerks, wie durch die Verleihung von Ehrenzeichen (→ Feuermann, Grünhaus, Löw).

Es wurde versucht, die Bilder innerhalb des Samples so auszuwählen, dass möglichst unterschiedliche Quellensorten visuell nachvollziehbar sind. Dabei wurden auch Ego-Dokumente einbezogen, wie ein Brief von → Friedmann oder ein Schreiben von → Buhl und → Zalodek. Für Schriftstellerinnen wurden beispielhaft Fachartikel von → Bruckner und → Osenasek ausgewählt. → Schwarz R. berichtete unmittelbar nach ihrer Flucht aus der Sozialarbeit der IKG Wien. Ebenfalls einbezogen wurden Unterlagen, in denen sich Fürsorgerinnen dazu äußern, welche Verluste sie durch das NS-Regime erlitten haben, wie Schreiben von → Gsur, → Maresch oder → Rosenfeld. Weitere selbst verfasste Schriftstücke im Austausch mit Behörden finden sich in den Personalakten.

Alle Fotos sind – soweit bekannt – jeweils mit Jahr und Ort beschriftet, werden jedoch inhaltlich nicht weiter interpretiert. Das Einverständnis zur Verwendung der Bilder wurde schriftlich eingeholt und die Bildrechte wurden, soweit eindeutig eruierbar, geklärt. Im Sinne der Barrierefreiheit sind alle Bilder mit Beschreibungen unterlegt, die in der PDF-Version angezeigt werden. Dort finden sich auch die Transkripte aller Dokumente, die in der Druckfassung teils schwer lesbar sind.

Den abgebildeten Fotos ist gemeinsam, dass sie aufgrund der damals hohen Kosten für Fotografien sorgfältig inszeniert wurden, sowohl bei den professionellen Fotograf:innen als auch bei Privatfotografien. Jedes Bild kann daher als ein bewusst gestaltetes Dokument betrachtet werden, das nicht nur die abgebildeten Individuen oder Gruppen darstellt, sondern auch soziale, kulturelle und politische Kontexte der Zeit widerspiegelt. Damit laden sie zu eigenen Interpretationen ein.

Die Recherche der Einzelbiografien wurde 2024 abgeschlossen. Trotz sorgfältigem Vorgehen können Fehler nicht ausgeschlossen werden. Bei

den in wenigen Fällen fehlenden exakten Daten wurde für die Berechnung bestimmter Jahreszahlen eine lebensnahe Schätzung vorgenommen, die ein bis zwei Jahre vom realen Ereignis abweichen kann. Aufgrund der begrenzten Ressourcen für dieses Forschungsprojekt ersuche ich um Nachsicht und darum, mich über etwaige Richtigstellungen zu informieren, damit diese in späteren Arbeiten berücksichtigt werden können.

Die in diesem Band versammelten Biografien von Pionierinnen und Grenzgängerinnen verdeutlichen, wie vielfältig die Wege, Brüche und Neuanfänge der Wiener Fürsorgerinnen zwischen 1934 und 1945 verliefen. Die hier präsentierten Lebensgeschichten verstehen sich dabei ausdrücklich als eine Auswahl. Sie stehen stellvertretend für zahlreiche weitere Fürsorgerinnen, deren Biografien aus forschungspraktischen Gründen nicht in diesen Band aufgenommen werden konnten. Zugleich macht die Auswahl wie auch die Form der Darstellung deutlich, dass biografische Forschung stets selbstkritisch zu reflektieren ist. Die Unterscheidung zwischen quellenbasierter Historiografie und subjektivem Erinnern an für die Profession der Sozialen Arbeit relevante Personen wird grundsätzlich als zentral angesehen.²¹ Angestrebt wurde in dieser Studie, die Ebene des Erinnerns, insbesondere durch den Austausch mit Familienangehörigen, möglichst explizit herauszuarbeiten und sich zugleich vorrangig an den sozial- und zeitgeschichtlich etablierten Methoden einer feministischen Biografieforschung zu orientieren.

Das Bildmaterial, von offiziellen Dokumenten über private Fotografien bis hin zu Ego-Dokumenten, erweitert die biografischen Narrative um eine visuelle Dimension. Gerade im Zusammenspiel von Text und Bild entfaltet sich die Erkenntnis, dass auch hier Biografieren nicht nur eine wissenschaftliche Methode der Rekonstruktion, sondern auch ein Akt des Sichtbarmachens ist: jener Frauen, deren Leben und Wirken durch Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung bedroht oder ausgelöscht wurde und deren Lebensgeschichten nun in die kollektive Erinnerung der Geschichte Sozialer Arbeit zurückgeholt werden.

21 Vgl. Werner 2022.